Der Stern.

Eine Monatsschrift zur Verbreitung der Wahrheit

und

Organ der schweizerischen und deutschen Mission

der

Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage.

Denn der Herr Herr thut nichts, er offenbare denn sein Geheimniß den Propheten, seinen Knechten.
Amos 3, 7.

Achtzehnter Band.

Bern.
Druck von Suter & Lierow.
1886.

Vorwort.

Unter dem Schutze und der Führung unseres himmlischen Vaters stehen wir wieder am Ende eines Jahres, und es ist uns der Segen zu Theil geworden, diesen XVIII. Band unseres lieben „Stern" zu beschließen und denselben in beinahe alle Lande der vier Continente, in denen die deutsche Zunge erklingt, zu senden.

Das nun bereits verflossene Jahr hat sich als ein besonderes für alle intelligenten Leser des „Stern" gekennzeichnet. Während der Segen Gottes überall auf den Früchten des Landes geruhet hat und genug für die Bewohner hervorbrachte, so ist in den Gemüthern der Einwohner ein unsicheres Gefühl herannahender Gerichte kundgethan worden; und obgleich man allgemein den Frieden wünscht, geht man in Folge schwerer Ahnungen damit um, sich für mögliche Stürme, welche diesen gewünschten Frieden bedrohen, vorzubereiten. Die Kirche Jesu Christi, das Evangelium des Friedens, ist bitter angefochten worden, und die Kanzel und Presse haben einen bedrohlichen Feldzug eröffnet; doch unter dem Schutze des Gottes Israels ist sein Werk gediehen, denn gerade diese ungerechten Anfeindungen sind ein mächtiger Factor gewesen, die Kirche von unwürdigen Mitgliedern zu säubern und die Augen der Aufrichtigen in der ganzen Welt auf Gottes großes Werk zu richten und es zu untersuchen.

Wir danken unsern lieben Mitarbeitern für deren freundliche Mitwirkung, denn durch gemeinsames Wirken unter der Förderung des Geistes des Herrn ist es zu allen Zeiten und auch in diesem Jahre möglich gewesen, dem „Stern" ein neues Bändchen hinzuzufügen, zur angenehmen und nützlichen Lecture der denkenden deutschen Leser in allen Nationen.

Bern, den 15. December 1886.

Die Redaction.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Auf Grund der Verfassung . . . 24
Auszug aus Korrespondenzen 44. 61. 71. 93. 116. 158. 172. 189. 205. 238. 253. 268. 283. 301. 332. 349. 367. 382
Aphorismen 46
An unsere Schweizer und deutschen Glaubensgenossen ꝛc. 168
Allerlei 203. 235
Authentische Thatsachen. 216
An den hohen Bundesrath ꝛc. . . 232
An Alle, die dieses lesen 244
An die Tit. Redactoren der bernischen Zeitungen 250
An die Heiligen der Berner Konferenz 262

Begünstigen die Mormonen Trunksucht? 89
Belwa A. Lockwood und Mormonenmütter 123
Berichtigung 247. 287

Die Wahrheit 23
Die Etablirung der Gesetze Gottes ꝛc. 56
Die Gedanken einer Frau . . . 58. 76
Die religiösen Verfolgungen in Utah 72
Der Nutzen von Verfolgung . . . 84
Die heißen und warmen Quellen von Salt Lake City. 90
Die Verhaftung von Georg Q. Cannon 104
Das Princip des Versammelns . . 120
Das Schicksal der Tennessee-Mobocraten. 125
Der Frauen Appellation . . 132. 137
Die andere Seite. 160. 170
Der Abfall vom wahren Evangelium 187
Der deutsche Tempel in Palästina . 277
Die Auferstehung des Körpers 289. 305
Der Gottesdienst im Salt Lake City Tabernakel . . 314. 321. 372. 378
Das Buch Mormon als göttliche Urkunde siegreich 344

Eine Epistel der ersten Präsidentschaft 1. 17. 33. 49. 65. 145. 161. 177. 193. 209
Excommunicirt 26
Ein Schulbesuch in Konstantinopel 28. 42
Ein sonderbares Urtheil 30
Eine praktische Methode, Erdbeeren zu erbauen 62

Seite

Ernennungen 187. 207. 271
Ein Wort an die Schweizer . . . 202
Ein glänzender Artikel 227
Entlassung 320
Eine Epistel an die Siebenziger . . 358
Eine Entgegnung. 360
Eine Leichenfeier in Palästina . . 361

Für die Heiligen der letzten Tage . 228

Gedichte 7. 16. 32. 48. 64. 80. 96. 112. 127. 144. 160. 175. 192. 208. 239. 256. 272. 288. 304. 336. 352. 384
Gesellschaftsverhältnisse der südlichen Staaten von Nordamerika . . . 13
Gedanken vom Bosporus 92
Geschlechtsregister. 248
Gebet . 264. 280. 292. 307. 323. 339

Humbug und Plünderei 122
Hard Times 223

Independence und die Headrickiten . 108
Jeder auf seinem Posten 328

Konferenzen ꝛc. 5. 20. 37. 53. 54. 67. 225. 241. 257. 273. 337. 347. 353. 369
Kurze Mittheilungen 16. 31. 48. 63. 80. 95. 110. 126. 143. 174. 191. 207. 222. 238. 271. 287. 303. 320. 335. 351. 367. 384

Leset, denket nach und dann urtheilet 136

Man prüfe Alles 88

Predigten der Aeltesten 81. 97. 100. 106. 113. 129. 153. 181. 186. 197. 214. 221
Philosophie des Wortes der Weisheit 299. 318. 330. 348. 365

Reinheit der Sitten in Zion. . . 312
Rückerinnerung 376

Scene in Italien. 12
Statistische Berichte . . . 47. 63. 231
Schlichtung der Mormonenverlegenheit 171

Seite

Todesanzeigen 32. 48. 64. 96. 112. 128. 144. 160. 176. 208. 224. 240. 272. 304. 320. 368

Ueber das Buch Mormon. . 140. 155
Ursache der Verfolgung in Utah . . 296

Was es ist, in Banden sein . . . 40
Wahrheit ist göttlichen Geschlechts . 200

Seite

Wichtig für Alle, die das Priesterthum haben 327

Zum Gedächtniß an Phöbe Woodruff 10
Zur Entgegnung 152
Zehnten 184

1886 8

Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Und er wird senden seine Engel mit hellen Posaunen, und sie werden sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern." Matth. 24, 31.

XVIII. Band **1. Januar 1886.** **Nr. 1.**

Eine Epistel der ersten Präsidentschaft,

vorgelesen in der Oktoberconferenz 1885 in Logan.

An die Beamten und Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage. Brüder und Schwestern! Da die Zeit, unsere jährliche Conferenz, wieder herangenahet ist, und wir immer noch verhindert werden, zu den Heiligen öffentlich zu sprechen, so denken wir es geziemend, diese Art der Communication mit Ihnen zu wählen, damit sie den Rath wissen können, den wir zu geben haben, und damit wir die Pflichten, welche uns als der ersten Präsidentschaft der Kirche obliegen, nicht vernachlässigen.

Wie alle Heiligen ohne Zweifel wissen, so ist in dem Werke der Verfolgung keine Unterbrechung seit unserem letzteren Schreiben gewesen. Dieselbe wüthet, wo möglich, ungestümer wie jemals. Unter der Decke des sogenannten Edmundsgesetzes, werden die schändlichsten Handlungen der Bedrückung gegen die Heiligen verübt. Die Erklärung, daß dieses Gesetz besonders beabsichtigt war gegen die Zerstörung eines Grundsatzes unserer Religion, ist offen gemacht und alle Prozesse sind in diesem Geiste geleitet worden. So ferne kein Verbrecher, wenn auch schuldig, wenn er nur kein „Mormon" war, ist unter jenem Gesetz bestraft worden. Handlungen der widerlichsten Verderbtheit sind von „Nichtmormonen" innerhalb der Erreichbarkeit seines Armes verübt worden, die kaum einer vorübergehenden Notiz gewürdigt wurden. Ebenso ist es auch merkwürdig, daß bis gegenwärtig, daß dieses geschrieben wird, von Allen, die angeklagt und vor das Distriktgericht gestellt worden sind, nur ein „Mormon" ist freigesprochen worden. Der freigesprochene Mann, unserm Wissen gemäß, war angeklagt worden, der Ehemann eines Weibes zu sein, weil er in seinem Wagen, auf einem 10-Acre-Grundstück, auf dem ihr Wohnhaus stand, über Nacht campirte, und einige Hühner für sie zum Markte beförderte!

Eine der merkwürdigsten Eigenheiten, in Verbindung mit der Administration des Gesetzes, sind die außergewöhnlichen Beschlüsse, die in seiner Durchführung gefaßt werden. Der Richter, der im zweiten Gerichtsdistrikte präsidirt, gab neulich in einer Verhandlung eines Falles von gesetzwidrigem Umgange — unlawfull cohabitation — auf Verlangen der Vertheidigung, Instruktionen zu den Geschwornen. Mehrere angeklagte Personen würden freigesprochen worden sein im dritten Gerichtsdistrikte, wenn die Geschwornen, die Urtheile in deren Fällen aussprachen, gleichfalls dieselben Instruktionen wie im zweiten empfangen hätten. Sie lauten wie folgt:

1. Vor der Gesetzesakte vom März 22., 1882. Beisammenwohnen mit mehr denn einem Weibe war nicht ungesetzlich.

2. Wenn Sie in der Evidenz finden, daß der Angeklagte, seit dem Inkrafttreten des Edmundsgesetzes, am 22. März 1882 und innerhalb der benannten Daten in der Anklage, nicht vor der Welt anerkannt, vorgestellt noch bestätigt mehr denn eine der Frauen in der Anklage benannt als sein Weib; dann sollten Sie den Angeklagten freisprechen.

3. Es ist nicht nothwendig, daß die Parteien einer polygamischen Ehe, oder die im Ausüben des Beisammenwohnens von zwei oder mehr Frauen gelebt haben, sich scheiden sollten, um zu der Annahme der Unschuld von Beisammenleben nach der Erlassung des Gesetzes, berechtigt zu sein.

4. Da alle Kinder von polygamischen Ehen, die vor dem 22. März 1882 gezeugt, gesetzlich anerkannt, und kein Beisammenwohnen vor der Zeit ungesetzlich war, so kann keine beschuldigende Folgerung aus der späteren Anerkennung des Vaters solcher Kinder von den Frauen in der Anklage benannt, als deren Mutter und als Frauen, die er vor dem genannten Datum in Ehebeziehung zu sich genommen, von den Geschwornen gezogen werden.

5. Das Gesetz setzt Schuldlosigkeit voraus, und daß deßhalb alle Personen, die zusammenlebten, als das Edmundsgesetz in Kraft trat, und gegen den Buchstaben besagten Gesetzes, dann aufhörten, so zu thun.

6. Das Gesetz setzt voraus, daß alle Personen, mit ungesetzlichen Vergehen angeklagt, schuldlos sind, bis diese Voraussetzung durch Beweis des Gegentheiles überwältigt ist; deßhalb setzt es voraus, daß alle Personen, die mit mehr als einem Frauenzimmer als Weib vor dem 22. März 1882 gelebt haben, aufhörten, so zu leben und wohnen.

7. Wenn Sie von der Evidenz finden, daß der Angeklagte von den Frauen, die in der Anklage benannt sind, Kinder hatte, vor dem 22. März 1882, dann hat der Angeklagte ein Recht, seine Kinder zu besuchen, sie zu unterhalten und für ihr Wohlbefinden zu sorgen. Er hat auch ein Recht, deren Mütter in deren Unterhalte zu unterstützen, und kann für den Zweck das Haus, wo sie und ihre Mütter leben, besuchen. Er kann ihnen eine Heimath einrichten und die Mütter besuchen, gleich, als ob sie geschieden seien, oder als ob kein solches Verhältniß vorher zwischen ihnen existirt hätte; doch er sollte nicht mit ihr umgehen, wie ein Ehemann mit seinem Weibe.

Sagen wir zu viel, wenn wir angeben, daß es solche gibt, gegenwärtig der Strafe im Staatsgefängnisse, in der Gesellschaft mit Dieben und Mördern, unterzogen, die eben so frei wie die Untersuchungsrichter selbst sein würden, wäre das Gesetz mit den gesetzmäßigen Rechten gedeutet, angewendet worden, wie andere Gesetze und den oben angegebenen Instruktionen gemäß.

Die Ausübung in diesen Anfällen gegen uns ist nicht gewesen, den Angeklagten schuldlos zu halten, bis er überwiesen war, sondern ihn für unzweifelhaft schuldig anzusehen, weil er angeklagt war; und die Beschlüsse des Gerichtes sind in mehreren Fällen dahin gegangen, Verurtheilung zu erzielen, wenn die Evidenz zweifelhaft war. Der besondere Beschluß in Betreff des bloßen „Anerkennens" zeigt einen solchen Punkt; nichtsdestoweniger, daß das Edmundsgesetz spezifizirt, daß die Strafe für ungesetzlichen Umgang nicht mehr denn sechs Monate Gefängniß und 300 Dollar Geldstrafe sein soll; der berüchtigte Beschluß, von demselben Gerichtsstuhle in Betreff der Anzahl von Anklagen, die gegen eine Person gefunden werden können, die des ungesetzlichen Zusammenlebens beschuldigt worden ist, gibt an, daß er nicht nur einmal für die ganze Periode, seit dem Erlasse des Gesetzes, angeklagt werden kann, sondern eine Anklage kann gefunden werden für jede Woche dieser Zeit, so daß, wenn schuldig gefunden in solch' einer Weise, würde eines Mannes Strafe eine Einkerkerung von 92 Jahren und Geldstrafen zu dem Betrage von 55,200 Dollars betragen.

Noch außerordentlicher ist der Beschluß eines andern Richters, der in seinem Eifer sich nicht übertreffen lassen wollte und sagt, daß eine Anklage gegen diese Anschuldigung für jeden Tag, oder irgend eine separate Periode der Zeit seit der Erlassung des Gesetzes gegen einen Mann gefunden werden könne! Da gegen 1092 Tage seit jener Zeit verflossen sind, so könnte ein Mann, wenn schuldig erfunden, 646 Jahre eingekerkert und mit einer Summe von 387,000 Dollaren bestraft werden. Bemerkung über eine solche Ungereimtheit ist unnöthig.

Ehe die Edmunds-Bill Gesetz wurde und während ihres Durchgehens, wurde beansprucht, daß ihre Verfügungen allgemeine Anwendung beabsichtigten und seien im Interesse der Moral und nicht, wie behauptet, eine Maßregel, die direkt gegen religiöse Freiheit abzielte und für Zwecke von Verfolgung beabsichtigt war. Die Zeit hat jedoch völlig ihren wahren Charakter kund gethan. Entblößt seiner Verkleidung steht es nun da in aller seiner Scheußlichkeit. Die abscheulichste Unmoralität wuchert in seiner Gegenwart und gedeihet unter den Augen der Administration des Gesetzes. Alle Arten Laster, wenn nicht geradezu begünstigt von denen, welchen die Pflicht der Administration des Edmundsgesetzes obliegt, werden wenigstens von ihnen ohne Gleichgültigkeit betrachtet. Sie erscheinen sorglos gegen die offenkundigsten geschlechtlichen Verbrechen, wenn nur dieselben von „Nichtmormonen", oder außerhalb der Schranken der Ehe begangen werden. „Mormonen" auch, unter der gegenwärtigen Administration des Gesetzes, mögen mit ihren Frauen thun, was ihnen gutdünken möchte, schuldig der schlimmsten Ungerechtigkeiten gegen dieselben und ihre Kinder sein, wenn sie sie nur nicht als „Eheweib" anerkennen. Der Krieg ist unserer Religion, offen und unverkappt erklärt. Aber Antrieb, Männer zu veranlassen, gegen dieselbe zu verstoßen, ihre Vorschriften zu verletzen und ihre heiligen Bündnisse zu veruntreuen, wird ertheilt. Der Mann, welcher zugesteht, sein Weib, oder seine Frauen zu verstoßen, und die heiligsten Obligationen, die von menschlichen Wesen gemacht werden können, unter die Füße zu treten, entrinnt Einkerkerung und ihm wird applaudirt, während der, welcher jenen Compact von Ehelosigkeit nicht machen will, der nicht erklären will, daß sein vergangenes

Leben ein Betrug und eine Lüge war, der nicht der Welt zurufen will: „Ich beabsichtigte meinen Gott, meine Brüder und meine Frauen zu täuschen, indem ich Bündnisse nur zum Scheine machte," ist neben dem, daß er zur vollsten Ausdehnung des Gesetzes bestraft wird, gezwungen, den Tadel, Hohn und Schimpf eines brutalen Richters dahin zu nehmen. Ungeachtet dieser Grausamkeiten gegen uns begangen, so fühlen wir doch, daß wir als Heilige deßwegen nicht trauern sollten. Wir sollten unserer Schwächen, Thorheiten und Sünden wegen trauern, und dieselben bereuen. Nur verfolgt, abgesondert und von dem Reste der Welt abgeschieden zu sein, eingekerkert und beschimpt zu sein, sind nicht Ursachen von Traurigkeit zu wahren Heiligen, sondern Ursachen des Frohlockens. Wenn in der großen Zukunft, wir erwarten in die Gemeinschaft des Sohnes Gottes, unsers Erlösers, in die Gemeinschaft der Propheten und Apostel und heiligen Männer und Frauen zugelassen zu werden, sollten wir nicht willens sein, dieselben Trübsale zu ertragen, welche Jene so freudig entgegennahmen? Wo ist der Prophet oder Apostel, der nicht Verfolgung ertragen hätte, dessen Freiheit und Leben nicht beinahe immer in Gefahr stand? Sie hatten vielleicht kein Edmundsgesetz gegen sich in Kraft; doch es waren Gesetze, welche desselben Ursprungs waren. Mit wenig Ausnahmen wurden alle bestraft, der Freiheit und des Lebens beraubt, im heiligen Namen des Gesetzes. Sogar der Heiligste, der jemals die Erde betrat, der große Erlöser der Menschheit selbst, wurde zwischen zwei Dieben gekreuzigt, um das jüdische Gesetz zufrieden zu stellen.

Da ist vielleicht nie eine Zeit in der Geschichte der Menschheit gewesen, wenn jene, die wir nun als Märtyrer verehren, und deren Opfer unsre Menschheit schmücken und verherrlichen und uns näher zu Gott ergeben, nicht hätten ihrem Schicksale entrinnen können, welches sie so bewundernswürdig für die nachfolgenden Generationen machte, wären sie gegen die ihnen anvertraute Wahrheit abtrünnig gewesen. Der Erlöser selbst hatte es in seiner Gewalt, mit seinen Feinden zu verhandeln und dem grausamen schmählichen Tode, auf ihn verwirkt, zu entgehen. Abraham könnte sich vor den Göttern seines abgöttischen Vaters gebeugt und keinen Engel gebraucht haben, ihn von seinem bevorstehenden Verderben zu retten. Daniel und seine drei Brüder auch möchten sich dem Gebote und dem Gesetze der regierenden Mächte unterworfen haben, unter denen sie lebten, und dem feurigen Ofen und der Löwengrube entronnen sein. Deren Verleugnungen des Gehorsams zum Gebote und Gesetze, erschien zu Jenen, die nicht die Erkenntniß Gottes besaßen wie sie, ohne Zweifel als Thaten böswilliger Widerspenstigkeit, welche exemplarisch bestraft werden müssen. Hätten sie, um den gedrohten Strafen zu entgehen, diesen Edikten gehorcht, so würde die Nachwelt den Nutzen ihres Exempels verloren haben, und der wahre Gott würde nicht vor ihren Mitmenschen verherrlicht worden sein, wie es in ihren Handlungen geschah. Ihre Namen, statt umstrahlend mit Licht und schimmernd mit Heldenmuth, würden, wenn sie uns überhaupt erreicht hätten, mit Gehässigkeit bedeckt und in derselben Kategorie erwähnt worden sein, wie die der Juden, von welchen der Prophet Jeremias sagt: „Sie schießen mit ihren Zungen eitel Lügen und keine Wahrheit, und treiben es mit Gewalt im Lande, und gehen von einer Bosheit zur andern, und achten mich nicht, spricht der Herr."

Wohlmeinende Freunde von uns haben gesagt, daß unsre Verweigerung, den Grundsatz von ewiger Ehe aufzugeben, lade zu Zerstörung ein. Sie warnen uns und bestürmen uns, nachzugeben. Sie fordern alle menschlichen Interessen auf und beschwören uns, uns unter ein Gesetz zu bringen, von dem überall zugestanden wird, daß es besonders gemacht worden ist, das Prinzip, welches wir zu verwerfen aufgefordert worden sind, zu zerstören. Sie sagen, es ist Wahnsinn, dem Willen einer so überwältigenden Majorität zu widerstehen. Sie sagen, daß sie die zusammenziehenden Wolken sehen, daß sie das vorwarnende Murmeln des unwiderstehlichen Sturmes hören, der anfängt, in zerstörender Wuth über unsere Häupter hereinzubrechen, und sie rufen uns zu, seinen Zorn abzuwenden durch rechtzeitige Unterwerfung. Doch werden sie die Hand des Wesens nicht gewahr, die alle Stürme lenkt, deren Stimme die Ungewitter gehorchen, auf dessen Befehl Throne und Reiche niedergeworfen werden. — Der Allmächtige Gott, Herr der Himmel und der Erden, der uns Verheißungen gegeben hat und der niemals ermangelt hat, alle seine Worte zu erfüllen.

Wir haben (Celestiel's) Ehe nicht geoffenbart, und wir können es nicht hinwegnehmen, oder uns dagegen erklären. Gott offenbarte sie und er hat verheißen, sie zu unterstützen und Jene zu segnen, die dieselbe üben. Welches Loos auch immer uns drohen mag, da ist nur eine Richtung für Männer Gottes, zu verfolgen, diese ist, die heiligen Bündnisse, die sie in der Gegenwart Gottes und heiligen Engeln gemacht haben, unverletzt zu halten. Für die Folgen müssen wir in Gott vertrauen, ob dieses nun Leben oder Tod, Freiheit oder Kerker, Gedeihen oder Mißgeschick sein mag. Wir wollen jedoch sagen, wenn irgend ein Mann oder Weib erwarten, in das ewige Königreich unseres Gottes zu gehen, ohne Opfer zu bringen, und ohne bis zum Alleräußersten geprüft zu werden, die haben das Evangelium nie verstanden. Wenn irgend eine schwache Seite in uns ist, oder wenn eine Fiber, die zum Zittern oder Nachgeben gebracht werden kann, so mögen wir versichert sein, daß sie geprüft werden wird. Unsere eigenen Schwächen werden völlig an's Licht gebracht werden, und indem wir um Hülfe suchen, die Stärke unseres Gottes wird sich auch zu uns kund thun. Den Heiligen ist dieses vom Anfange an gelehrt worden. Solche Scenen, wie wir nun in Augenschein nehmen in diesen Gebirgen, und von denen wir hören aus Ländern, in denen die Aeltesten das Evangelium predigen, sollten uns nicht überraschend sein. Die Propheten, Apostel und Aeltesten dieser Dispensation, würden falsche Propheten, Apostel und Aelteste sein, wenn diese Dinge sich nicht zutragen sollten; denn sie haben dieselben vorhergesagt und die Völker ohne Aufhören davor gewarnt.

(Fortsetzung folgt.)

Konferenz der Heiligen der letzten Tage,

abgehalten in Bern, Samstag und Sonntag, den 19. und 20. Dezember 1885.

Die Konferenz wurde Samstag den 19. Dezember, Vormittags 10 Uhr, im Emmenthalerhofe eröffnet. 12 Zionsälteste waren anwesend.

Präsident Schöufeld: Freudig gehen wir in die Welt, um das Evangelium zu predigen; ob auch nur Wenige es annehmen, so wird doch dadurch die Schrift nur erfüllt, die da sagt: „Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt." Wir wissen, daß Gott in diesen Tagen wieder gesprochen hat, und es ist wirklich eine frohe Botschaft für diejenigen, die einen Bund mit dem Herrn gemacht haben und es erfüllt sie mit Freude und ist wieder ein zweites Zeugniß der Wahrheit dieses Evangeliums. Es macht nichts, daß heute nur Wenige anwesend sind, denn wir haben das Versprechen, daß der Herr dort sein wird, wo nur 2 oder 3 sich in seinem Namen versammeln. Dieses Werk wird wenig verstanden, ihm wird widersprochen an allen Enden der Welt, weil die Welt in Finsterniß liegt, obgleich sie ihrer Wissenschaft sich rühmt. Jedoch die Heiligen haben die Wissenschaft, durch welche man sich selbst leiten kann, und welche die Welt nicht weiß, und dies ist der einzige Weg, der herannahenden Krisis zu entrinnen.

Dann gaben die Präsidenten oder Vertreter der Gemeinden Bern, Scherli, Simmenthal, Biel, Erlach, Chaux-de-Fonds, Biberist-Solothurn, Niederwyl, Basel und Delsberg ihre Berichte, die ziemlich befriedigend waren.

Aeltester Fuhrimann freut sich des verflossenen Jahres, denn er hat jetzt ein stärkeres Zeugniß als vor einem Jahre, weil er konnte die verschiedenen Sekten beobachten und sehen, daß sie nichts haben; eine Gelegenheit, die ein junger Mann, in Zion aufgewachsen, nicht hat.

Aeltester Sommer ermahnt die Heiligen, mit einem reinen Herzen nach Zion zu gehen und nicht nur, um dort mehr zu verdienen. Es ist besser, hier zu bleiben, wenn man nicht wünscht, dem Reiche Gottes zu helfen. Die Missionäre sind gesandt, das Evangelium zu predigen und die aufrichtigen Seelen den Gerichten Gottes zu entziehen und nicht die Seelen zu verführen; und der Lohn der Missionäre ist nicht Silber und Gold, sondern der Lohn, dessen sie sich erfreuen, ist im Himmel, das ewige Leben. Die Heiligen sollen ihr Licht leuchten lassen und es durch Gehorsam zu den Geboten Gottes und die tägliche Pflichterfüllung pflegen. Er wünschte, der Priesterschaft und ihrem Rufe gehorsam zu sein; er kam hier, das Evangelium zu predigen denjenigen, die es hören wollen, aber er findet bei seiner Ankunft die gleichen Lügen über die Heiligen verbreitet, wie bei seiner Abreise von hier vor 16 Jahren; die Verheißung des ewigen Lebens, das uns versprochen ist, so wir den Willen des Herrn thun und ausharren bis an's Ende, hat ihn allein bewogen, dem Rufe zu gehorchen und das Evangelium zu predigen; und wenn Leute sagen, die „Mormonen" seien Sklaven, so bezeuge er, daß es falsch sei; und will Jemand ihm, der dort gewesen ist, nicht glauben, wie will er denn einem glauben, der nie dort war. Er ermahnt die Gemeindepräsidenten, selbst die Gebote Gottes zu halten, und ihre Mitglieder werden es auch thun, denn wie der Priester, so das Volk. Er wünscht, daß wir Alle an der eisernen Stange festhalten.

Nachmittags 2 Uhr.

Aeltester Stähli freut sich, auf diese Mission zu kommen. Er ermahnt die Heiligen, hier schon einen Anfang zu machen, uns zu reinigen, um

würdig in Zion anzukommen, auf daß unsere guten Werke unser Zeugniß für die Welt seien, welches eine gute Predigt für die Leute sein wird. Das Evangelium ist uns gegeben, uns zu vervollkommnen, und es ist praktisch, denn es ist für jede Stunde und jeden Tag bestimmt.

Aeltester Aebischer hat an manchen Orten Brüder und Schwestern die nicht genug in der Schrift forschen, auch nicht genug die Versammlungen besuchen, gefunden; es ist uns geboten, sechs Tage zu arbeiten, den siebenten Tag aber dem Herrn zu widmen; das sollten wir thun, denn wir arbeiten für unsere Seele und unsere ewige Zukunft.

(Fortsetzung folgt.)

Gedicht.

1885.

Ein Greis in silberweißen Locken
Hat sich getrennt vom Lauf der Zeit —
Er ging in seine Ruhepforten,
Und Mancher denkt des Namens weit,
Er war bekannt in aller Welt,
Sein Nam' hat Jedermann genennt.
Der Greis erpreßte viele Thränen,
Gar Viele sind's die sich nicht sehnen
Zurück nach seiner Wiederkehr.
Und wiederum, wie Mancher doch
Hat durch ein hartes, schweres Joch
Gefunden noch sein' Gott und Herr.
Der Greis in früher Jugend war
Ein strenger Herr, Gebieter.
Den Heiligen wird dies wohl klar,
Nur Blinden klingt es bitter;
Voll Glück und voller Zuversicht
Ein wahrer Mormon zaget nicht
Vor Sturm und Ungewitter;
Denn 's Feld ist reif, die Ernt' ist da,
Zu dreschen ist der Weizen.
Nun, Gottes Feinde, dreschet zu,
Helft Christi Werk vollenden,
Die Heiligen gehen ein zur Ruh',
Euch wird der Herr Gott finden.
Dann ruft Er wohl, o Berge fallt
Und Hügel, deckt uns Alle,
Wie waren wir so gottlos nur,
Zu glauben Trüger Schalle!
Und obwohl noch ein hartes Kind
Jetzt hebt das Haupt empor,
Die Heil'gen deshalb fröhlich sind,
Sie schrecken nicht davor.
Wie Petrus einst auch fröhlich war
Im Kummer und im Schmerze,
So sei auch unser Loosungswort,
Zu weichen nicht vom Felde.
Nun sei mein Wunsch für's junge Jahr,
Daß Viele möchten finden
In Zions heil'gen Thälern dort
Den Segen und den Frieden.
Denn trotz Verfolgung, Hohn und Spott
Wird Gottes Reich gebauet,
Der Stein. er rollet fort und fort,
Wie Daniel ihn geschauet.
Es gibt ein Wort, das Wahrheit spricht,
Es gibt uns Klarheit und ein Licht
Gleich einer hellen Sonne.
Die Jahre sind uns zugezählt,
Die Zeit ist uns gemessen —
Wie Wenige sind auserwählt,
Laßt uns das nicht vergessen!
Wir hoffen, daß der Herr jedoch
Dies Jahr uns sammeln wird,
Und wir in seinem Tempel noch
Mit köstlich' Schmuck geziert
Den Bund, den wir mit ihm gemacht,
Für Zeit und Ewigkeit
Vollkommnen können durch die Macht,
Die er nur dort erzeigt.
Noch wünsch' ich daß wir allesammt
Als Heilige können sehen,
Daß Prüfung nur durch Gottes Hand
Uns stärkt, um fest zu stehen.
Wohl nur durch Sanftmuth und Geduld
Wird 's Erdreich unser sein.
Auch allen Freunden wünsche ich,
Daß sie verstehn die Schrift,
Daß sechsundachtzig Mancher sich
Bekenne zu dem Licht.

Pauline Kowallis.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1.25 Dollars. — Franco.
Redaktion: Friedrich W. Schönfeld, Postgasse 36.

Bern, 1. Januar 1886.

1886.

Mit dieser Zahl treten wir in einen neuen Zeitabschnitt unseres Lebens; wie viele Menschen auf dieser weiten Erde sehen nicht mit zuversichtlichen Erwartungen vorwärts, aus den Täuschungen des alten, zu den bevorstehenden Ereignissen des neuen Lebens? Wie manches bange Herz, welches unter bittern Erfahrungen seufzte, hofft Linderung und Trost! Wir wünschen von ganzem Herzen, daß Jedem, der in Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen in die Zukunft schaut, das, was er sucht und hofft, gewährt werden möchte, denn es ist eine Freude des „Stern", Glückseligkeit und Licht zu verbreiten.

Doch während wir gegen Alle mit den wärmsten Gefühlen erfüllt sind, müssen wir auch zugestehen, daß die gewünschten frohen Zeiten nur von uns selber herbeigebracht werden können. Christus unser großer Meister sagt: „Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht" (Joh. 8, 34) und Salomo erklärt, daß „Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben" (Sprüche, 14, 34). Diese Stellen beweisen, daß alle üblen Dinge, welche Völkern sowohl, als Familien und Individuen begegnen, die Wirkung von Sünden sind. Nehmen wir nun in uns wahr, daß wir unter einem Drucke leiden, und wollen um uns schauen, so ist es der Mangel an Gerechtigkeit, der die Welt drückt.

Dieses Mißverhältniß war vor den Tagen des Wiedererscheinens des ewigen Evangeliums auf der Erde nicht so augenscheinlich, das heißt vor dem Jahre 1830. Doch mit dem Auftreten desselben ist Licht in die Welt gekommen und je mehr und mehr dieses Licht sich verbreitet, desto mehr und mehr muß Finsterniß verschwinden, einerseits; doch aber auch andererseits hält Gott, unser himmlischer Vater, die Menschen mehr verantwortlich, denn er hat sein Evangelium in die Welt gesandt, die Sünder zur Buße zu rufen, hat aber auch zu gleicher Zeit seinen Dienern aufgetragen, die Menschen zu warnen, daß, wenn sie in ihren Sünden beharren, so wird er Gerichte über dieselben senden, in Folge ihrer Sünden, ja, diese Gerichte werden sich von Jahr zu Jahr steigern, bis sie kurz vor der Erfüllung der Zeiten den Charakter einer

allgemeinen Zerstörung annehmen werden. Aus dem Grunde hat Gott mit dem Evangelium selbst, das von den alten Propheten besungene Prinzip der Versammlung geoffenbaret; auch Christus sagt, daß das Evangelium vom Reich müsse geprediget werden in der ganzen Welt, und dann solle das Ende kommen; und am Schlusse der heiligen Schrift sagt Johannes, der letzte der Apostel: „Gehet aus von ihr mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen" (Offenb. 18, 4). Alle diese Zeugisse sind den Dienern Gottes wieder gegeben, und es ist ihnen die Kommission ertheilt worden, die Nationen zu warnen, und ihnen den Weg des Heils, wie er im reinen Evangelium Jesu Christi enthalten ist, zu zeigen.

Mit diesen Thatsachen vor uns, wird jeder Leser des „Stern" befähigt sein, dem kommenden Jahre in's Auge zu schauen. Insofern das Volk Gottes unter sich selbst solche Mängel hat, so möge es eilig dieselben beseitigen, denn der Herr hat uns berufen, ein heiliges Volk zu sein, wie auch er, der Herr unser Gott, heilig ist; — wenn wir die bestehenden Sünden in der Welt zunehmen sehen, so mögen wir mit Bestimmtheit auf zwei Dinge schließen: erstens, daß die bestehenden Religionen keine Macht mehr haben, dieselben zu sänbern, weil sie die Gebote Gottes geändert, und folglich nicht mehr Vollmacht von Gott haben, in seinen Gesetzen zu amtiren, und zweitens, daß eine Steigerung der Gerichte Gottes in diesem Jahre zu erwarten steht, im Gegensatz von letztern.

Wir können die chronologischen Ereignisse der Nationen eine Reihe von Jahren zurückverfolgen und wir werden finden, daß mit dem zunehmenden Lichte des Evangeliums auf der einen Seite, die Verantwortlichkeit auf der andern, zugenommen hat und finden als eine natürliche Folge, sage während der letzten fünf Jahre, eine Zunahme von Verbrechen aller Art; Krankheiten und Seuchen der bedenklichsten Dimensionen, Erdbeben und verderbliche Katastrophen der drohendsten Gestalt, haben zugenommen, nicht zu gedenken der gewaltigen Konflikte zwischen Kapital und Arbeit, die da drohen, den Frieden und die Wohlfahrt der Nationen nicht nur zu gefährden, sondern dieselben an den Rand des Verderbens zu ziehen.

Gegen alle diese Dinge ist nur ein Mittel des Entrinnens — es ist die Rückkehr zu göttlichen Gesetzen — doch wie können die Völker dieses thun, wenn ihre eigenen Seelsorger blinde Leiter der Blinden sind und viele derselben selbst schuldig eines oder des andern Verbrechens, die die Welt verpesten?

Denen, die einen Bund mit Gott gemacht haben, und treu und ehrlich denselben erfüllen, können wir versichern, daß Gott unser Vater sie inmitten der drohendsten Gerichte seines Hauses, bewahren und sie endlich heimführen wird in das Land, welches er seinem Volke verheißen hat, und alle Waffen, welche sich gegen dasselbe erheben werden, wird er abwenden und in seiner Zeit zerbrechen.

So lasset uns in's neue Jahr mit dem Gottvertrauen blicken, wie es den Heiligen geziemt, und Gott unser Vater wird Alles wohl machen.

Zum Gedächtniß an Phöbe Woodruff, für unsere Schwestern besonders.

(Aus «Woman's Exponent.»)

Die oben angegebene Schwester starb in der Salzseestadt Dienstag den 10. November 1885. Sie war das Weib des Apostels Wilford Woodruff, Präsident vom Kollegium der zwölf Apostel. Der Tod von Schwester Woodruff, obgleich sie infolge eines Falles viel leiden mußte und deshalb seit den verflossenen vier Wochen kränklich war, kam unerwartet. Die Abwesenheit ihres Mannes, wegen Verfolgungen, welche gegenwärtig gegen unser Volk stattfinden, erregt die größte Sympathie aller ihrer Freunde, und hauptsächlich wegen ihrer vorgerückten Jahre und der langen Zeit, die sie beisammen lebten.

In vielen Beziehungen war Schwester Woodruff eine merkwürdige Frau. Sie hatte im besten Sinne des Wortes einen erhabenen Geist, und ihre vollkommene Redlichkeit im Glauben war schwer zu übertreffen. Sie hat ihres Mannes halber, ohne zu murren oder zu klagen, viel Trübsal und Kummer durchgemacht, um ihm den Vortheil zu geben, eine treue Mission unter den Nationen zu erfüllen. Zweimal begleitete sie ihn; das erste Mal zu den Fox Islands, und das zweite Mal nach England. Sie war eine ernsthafte und fleißige Arbeiterin unter ihren Schwestern in der Organisation des Frauenhülfsvereins und dessen Verbindungen, und hat viele ehrwürdige Aemter bekleidet. Sie wurde von dem Frauenhülfsvereine des 14. Distrikts, als er organisirt wurde, zur Präsidentin erwählt, welche Stelle sie auch behielt bis zu der Zeit des Wegzuges gen Süden anno 1857, nachdem sie wegen Familiensorgen das Amt aufgab. Schwester Woodruff war eine der präsidirenden Beamten der allgemeinen Einschränkungsvereine, die halbmonatlich im Interesse der Frauenhülfsvereine stattgefunden haben. Sie reiste viel im «Territory» mit ihrem Manne und ihren Schwestern, während welcher Zeit sie viele Ermahnungen und Belehrungen über Organisationen und verschiedene geistige und praktische Arbeit, aus welcher des Weibes Mission in dieser Welt besteht, gab. Sie war weise im Rath und unübertrefflich im Urtheil. Als die Deseret Hospital Association gegründet wurde, wurde sie in den Vorstand der Direktoren erwählt, welche Stelle sie bis zu der Zeit ihres Todes erfüllte. Sie war gut bewandert in der Schrift und Kirchengeschichte und begabt in den Uebungen des Glaubens und Gebetes, gottesfürchtig von Natur und charakteristisch Puritan in ihren Eigenschaften, häuslichen Beschaffenheiten und Leitung.

Zu der Zeit, als die Frauenversammlung am 16. November 1878 im Salzseestadttheater stattfand, hielt Schwester Woodruff einen kräftigen, unvorbereiteten Vortrag an der Frauenseite der Mormonenfrage; sogar ihr ganzes Leben, seit sie diesen Glauben annahm, war dem Evangelium gewidmet, und sie hat ihren Eifer und ihre Liebe überflüssig durch ihre Arbeit, beides im Allgemeinen und Geheimen, gezeigt.

Schwester Woodruff war in Scarbora, Maine, am 8. März 1807 geboren. Ihre Eltern stammten von England her; ihr Geschlechtsname mütterlicherseits war Fabyan und väterlicherseits Carter. Anno 1834 nahm sie den Glauben an, und ungefähr ein Jahr nachher ging sie nach Kirtland, Ohio.

Ihre Eltern und Freunde waren sehr betrübt wegen ihres Scheidens, und ihre Mutter sagte, sie würde sie lieber begraben; und als sie im Begriffe war, zu gehen, sagte sie zu ihr: „Phöbe, willst du wieder zurückkommen, wenn du diese Mormonen falsch findest?“ Und dreimal und auf die liebevollste Weise erwiederte die Tochter: „Ja, Mutter, ich werde,“ und die Mutter wußte, daß sie es auch thun würde. Nachdem sie sich für die Reise vorbereitet hatte, vertraute sie ihrem Herzen nicht, das Lebewohl zu sprechen, und deshalb schrieb es zu Jeglichem. Dann eilte sie die Treppe hinunter, sprang in den Wagen und trieb von der lieblichen Heimat, allein in der Welt, für die Liebe der Wahrheit und für die Absicht, sich mit dem Volke Gottes zu vereinigen, hinweg.

Nach ihrer Ankunft in Kirtland wurde sie mit Wilford Woodruff bekannt, den sie auch Anno 1836 heirathete. Sie wurde die Mutter von neun Kindern, von welchen vier noch am Leben sind: ein Sohn, Namens Wilford Woodruff jun. und drei Töchter. Bruder und Schwester Woodruff kamen in diesem Thale anno 1850 an, nachdem er eine Mission nach den « Eastern States », auf welche er von Winter Quarters gerufen war, erfüllt hatte und auf welcher Mission sie ihn begleitete nach seiner Zurückkehr mit den Vorläufern.

Schwester Woodruff hat merkwürdige Zeugnisse der Wahrheit von diesem Werke und von Joseph Smith als ein Prophet, Seher und Offenbarer, aufgezeichnet, hinterlassen.

Die Schreiberin war persönlich mit Schwester Phöbe Woodruff seit dem Aufenthalt der Heiligen in Winter Quarters bekannt, und hat sie immer eine treue Freundin gefunden; eine Frau, die ihr Wort heilig hielt, treu in jeder Stelle und jeder Pflicht, und zu jeder Zeit in wirklicher That gehorsam; eine Mutter in Israel, standhaft und unerschrocken in der Stunde der Prüfung, geduldig und nicht klagend in Trübsal, und immer eine Trösterin und eine Kraft zu ihrer Familie.

Die Leiche wurde am 12. November in der Fourteenth Ward Assembly Rooms abgehalten, wo sie so oft zu ihren Schwestern in Versammlungen sprach. Schöne Blumen im Ueberfluß wurden auf ihren Sarg gelegt, also eine Garbe von Weizen völlig reif, emblematisch ihres Lebens und ihrer Arbeit. Der Sarg wurde von ihrer Heimat zu der Halle von Freunden getragen, begleitet von Leidtragenden, etliche von den Aposteln und dem Vorstande der Direktoren der Deseret Hospital Association, sowie auch Mitgliedern des Frauenhülfsvereins von der Gemeinde, Alles in feierlicher Prozession.

Der Gottesdienst wurde von Bischof Thomas Taylor geleitet, und der Gesang, welcher sehr feierlich war, von dem Gemeindechor verrichtet. Bischof O. F. Whitney sprach das Gebet, nachdem kurze Vorträge von Aposteln, H. J. Grant, J. H. Smith, Bischof L. D. Young, Präsident, A. O. Smoot und Aposteln J. W. Taylor und F. D. Richards abgehalten wurde. Jeder gab Zeugniß zu ihren guten Werken, ihrem Glauben und ihrer Redlichkeit und in etlichen Fällen wiederholten sie Beispiele von ihrem Leben und Charakter. Das letzte Lied „Komm' zu mir“, wurde sehr feierlich vorgetragen und das Schlußgebet von Patriarch Johann Smith gesprochen. So nach einem langen und nützlichen Leben ist sie zu ihrer Ruhe eingegangen mit der völligen Gewißheit einer glorreichen Auferstehung nach dem Grabe. „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben.“

Scene in Italien.

(Aus dem «Contributor».)

Mailand, die Hauptstadt der Lombardei, die Heimat Leonardo's da Vinci, wo er die längste Zeit seines Lebens wohnte, dachte und wirkte; das Grab San Carlo Boromeo's, der berühmte Graf Cardinal, der sich dem übermäßigen Mißbrauch der römischen Kirche zu widerstehen wagte und suchte eine falsche und heuchlerische Brüderschaft von Mönchen zu reformiren, beansprucht unsere Aufmerksamkeit, beides durch historische Bedeutung und ausgezeichnete Kunstreichthümer. Die Kathedralkirche, die schönste in Italien, mit Ausnahme St. Peters in Rom, verwirrt beim ersten Anblick den Besucher wegen ihrer wunderherrlichen Majestät und Schönheit. Angefangen anno 1386 mit Deutschen und Franzosen als Baumeister, deren vereinigter Genius sich in ein Nationaldenkmal kristallisirte, steht sie als ein Zeichen der Kunstbrüderschaft trotz des Krieges und Widerstreits der Nationen. Gothische Kunst vollständig nach Italien transportirt, erreicht hier gleich ihren Triumph und Abschweifung. Anstatt rauhe und leblose Steine, nimmt sie hier für Materialien den schönen, glänzenden, italienischen Marmor, und gleich bekommt er ein reiner lauterer Edelstein, ebenso kostbar durch seine Substanz, als er vortrefflich in Schönheit durch Arbeit werden kann. — So wunderbar steigt ihr Wald von Gipfeln, ihr Durchschnitt von Simswerken, ihre Bevölkerung von Bildsäulen, ihre Fransen, erhabene, verzierte und offene Marmorarbeit in mehrfacher und unendlicher Zahl gegen den reinen, blauen Himmel empor, daß die ganze Kirche eine prächtige, kolossale Kristallisation darstellt. Gewiß ist es ein mystischer Candelaber von Visionen und Legenden, mit einhunderttausend Zweigen, sträubend und überschwänglich mit drohenden Dornen und entzückten Rosen, auf jeder Blume und auf jedem Dorne ein Engel, Jungfrau oder Märtyrer. Ein erstaunliches Hosianna mit Millionen vermischten Stimmen in Harmonie, von dem tiefen Umfang des irdischen Basses schwingend, bis es den seraphischen Gesang der Engelschöre erreicht, ersteigt gegen den blauen Himmel aufwärts. Wir treten hinein und der Eindruck vergrößert sich. Die Wälder waren zuerst Gottes-Tempel und man fühlt hier in sich selbst zu erklären: „Sehet, ein wahres Vorbild eines christlichen Tempels." Die Pflanzenart der Natur zeigt sich hier in wahrer architektonischer Vergrößerung. Vier Reihen von ungeheuren, großen Säulen, stehen wie gezahnte Hecken von gigantischen Eichen mit ihren sonderbaren Kapitolen mit phantastischen Blättern von Gipfeln unter Baldachinen und Nischen hervorsträubend, wie ehrwürdige Bäumstämme mit lieblich herabhängenden Moosen, parallel und verhältnißmäßig entfernt von einander. Oben endeckt der gewölbte Dom mehrere Bögen, deren Zwischenraum mit keuschem Netzwerk von Blättern mit umfassenden Aesten und kräuselnden Gäbelchen eingefüllt sind, und welche die ätherische Decke gleich einem mächtigen Wald darstellt. Wie in den geistlichen Hainen von Irmansee, so schimmert das trübe, heilige Licht mit Farben von roth und orange, von amethyst, rubin und smaragd, gleich wie belaubte Labyrinthe, in welchen Lichter von oben sich in veränderten Strahlen aus farbigen und durchsichtigen Blättern verbreiten. In der Gegenwart von solcher Herrlichkeit, ähnlich derer, die in der Natur besteht, bleibt das Gemüth ruhig und zufrieden, die Vergrößerungen und Unangemessen-

heiten verschwinden vor den Augen, kritische Anmerkungen bleiben auf der Thürschwelle, denn wir erkennen, daß in dieser Arbeitskunst die Geschichte in unveränderlichen Charakteren der Bildung und Verwandlung der menschlichen Sittenverbesserung geschrieben steht.

Die unterirdische Kapelle, in welcher der Leib Carlo Boromeo's noch aufbewahrt ist, zeigt vielleicht einen so auffallenden und gräßlichen Kontrast, als man irgendwo finden kann. Die Wachskerzen hier blitzen und strahlen über Figuren in Alto-relievo von Gold und Silber, zierlich gearbeitet durch geschickte Hände, und auf welchen man die vornehmsten Begebenheiten des Heiligen lesen kann. Juwelen und kostbare Metalle funkeln und schimmern an jeder Hand. Ein Haspel rückt die Vorderseite des Altars weg, und dann erscheint in einem wunderschönen Sarge von Alabaster und mit Gold und Silber geschmückt die Mumie eines Mannes mit einem Rock, glänzend mit Diamanten, Smaragden und Rubinen gekleidet. Der zusammengeschrumpfte Haufe dieser armen Erde, von dieser Pracht umgeben, ist noch jämmerlicher, als wenn er auf dem Misthaufen wäre. Es ist kein eingeschlossener Strahl von allen diesen glänzenden Juwelen, welcher nicht dieser staubigen Löcher, wo einmal Augen waren, spottet. Jeder Faden in diesem kostbaren Gewande scheint blos ein Lebensmittel für Würmer zu sein, welche ihr Gewebe spinnen für solche Nachfolger, die sich in Grabstätten vermehren.

Die Welt hat vielleicht kein Exempel von Genius so allgemein, so schöpferisch und so durstig für das Unendliche, und so weit entfernt seiner Zeit und folgenden Zeiten, als dieses von Leonardo da Vinci. Von allen Produktionen seines brillanten Genies und langsamer Arbeit sind nur noch wenige zu finden, und diese, ausgenommen ein einziges, sind blos Musterstücke und Skizzen. In dem alten Speisezimmer der verfallenen Kirche Santa Maria delle Grazie ist diese Kunstarbeit, das letzte heilige Abendmahl von Leonardo, vielleicht der Welt besser bekannt, als irgend eine andere. In Zusammensetzung und im Ausdruck ist es jetzt noch gerade, wie es von der Hand des großen Meisters herabgesandt wurde; aber in der Farbe oder ersten Darstellung eines einzigen Gesichtes oder Gesichtszuges ist es befleckt und verdorben von modernen Stümpern. Blos die allgemeine Idee kann man noch begreifen, die Zierlichkeiten sind verschwunden. Doch das Original übertrifft die besten Copien, und von allen Vorstellungen der vermenschlichten Gottheit von den größten Meistern bleibt Leonardo's Christus über alle ein Vorbild.

Gesellschaftsverhältnisse der südlichen Staaten von Nordamerika.

(« Deseret News. »)

Ein Aeltester der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage kann nicht dankbar genug sein, daß der Herr in den Tagen, in denen wir leben, seinen Heiligen wieder den großen Fluch gezeigt hat, der auf Kain gelegt wurde und daß er sein Volk so weit in die einsamen Höhen der Erde gesammelt hat, daß der verdammende Einfluß von gemischten Ehen, zwischen der weißen und Negerrace, mit großer Entrüstung angesehen wird. Der Offenbarungen Gottes wegen können wir die fürchterlichen Folgen verstehen, die im

Ungehorsame des göttliches Gebotes liegen, indem Gott den Kindern Gottes (den Nachkommen Seths) gebot, sich nicht mit den Kindern der Menschen (den Nachkommen Kains) zu vermischen — siehe 1. Mos. 6, 2.—7. — So wie das Gesetz ein ewiges, so waren auch die Folgen fortdauernde und sind eben so bindend und schrecklich heute, als sie damals waren. Wenn jemals eine Offenbarung die Gnade Gottes zeigte, so war es jene, welche uns befähigt, die Verschiedenheitsverhältnisse der zwei Racen, beides in der primitiven Welt der Geister und in der Nachwelt, zu verstehen. Im Lichte der Erkenntniß muß der Neger immer ein Neger bleiben, so weit es die Heiligen der letzten Tage angeht (siehe „Köstliche Perle", Seite 11—41.).

Doch wie ist es mit Denen, die in Finsterniß sitzen und ihre Augen dem Lichte der Offenbarung verschließen? Deren Lage ist in der That bedauernswerth. Eine Reise durch die südlichen Staaten erzählt eine fürchterliche Geschichte der moralischen Verkommenheit, welche ihr Siegel mit rasender Schnelligkeit auf die ganze Gesellschaft drückt. Auf jeder Station ist der Anblick von Massen von Mulatten aller Schattirungen, vom abscheulichen weiß bis zum siebenachtel schwarz, herumdrängend ohne Bedeckung, außer Schmutz und Lumpen, erschütternd, und veranlaßt Einen auszurufen: „Wahrhaftig, Sittlichkeit ist geflohen, und Religion ist nur noch ein faulender Leichnam!"

Nichts weniger als ein Strafgericht, gleich zerstörend, wie die Sündfluth, kann den verderblichen Progreß dieses Krebsschadens der Seele noch einhalten. Die Stimme der Warnung trifft nun mit tausendfacher Stärke die Ehrlichen im Herzen: „Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen."

Wenn ein Wunsch, Verdorbenheit hinwegzuräumen, der Wind wäre, der den Eifer unserer tugendhaften (?) Gesetzgeber* anfachte, hier würde das Feld sein, auf dem die unermüdlichste Energie beinahe nicht erschöpft werden könnte; und wenn, statt sich mit den Mormonen abzumühen, sie ihre herkulischen Räume von Gedanken engagirt hätten, w i r k l i c h e Verbrechen zu unterdrücken, so möchte der denkende Beobachter ihnen einen kleinen Theil der Tugend und des gesunden Urtheiles — nicht von Inspiration zu reden — zusprechen, durch welche die Verfassung entworfen wurde. Doch die Thatsachen sprechen einfach genug aus, daß Satan Babylon schon in seiner Gewalt hat, und deshalb wirft er alle seine Macht gegen überwundenes Land. (Die Mormonenverhältnisse meinend. Die Redaktion.)

Es möchte nicht uninteressant sein, die gesellschaftlichen Mißverhältnisse, die unter unsere Beobachtung kamen, ein wenig näher zu betrachten.

An einem Platze trafen wir zu unserem Erstaunen eine Familie von vier oder fünf ziemlich zerlumpten, schmutzigen Kindern, eines derselben ein Halb-Mulatte, und eines oder zweie etwas heller. Es wurde uns gesagt, daß dieses die unehelichen Kinder einer Weißen seien, und daß solche Fälle sich oft zutrügen. Das entgegengesetzte Verhältniß — unverheirathete Negerinnen mit zahlreichen und verschiedenfarbigen Familien von Kindern sind so häufige Erscheinungen, daß sie gar kein Aufsehen erregen. Solche Ausschweifungen der Sittlichkeit begannen ohne Zweifel, während die Neger Sklaven waren. Ein

* Kongreß. (Anmerkung der Redaktion.)

alter Neger, mit dem wir in ein Gespräch über die Resultate der letzten Rebellion kamen, sagte: „Es ging nicht mehr länger, sie verkauften nicht nur die Afrikaner, sondern ihr eignes Fleisch und Blut,* und der große Gott konnte es nicht mehr mit ansehen. Sehen Sie, ich bin selbst halb weiß, das zeigt, daß etwas nicht recht mit dem Sklaveneigenthümer war, denn meine Mutter war schwarz wie die Nacht."

Eines der demüthigendsten und sorgenvollsten Ereignisse ist das eines Mannes oder Weibes, die mit dem gewissesten Glauben eine Ehe abgeschlossen haben, daß in ihnen die weiße Race rein vertreten sei, und dann vielleicht mit dem dritten oder vierten Kinde, welches aus dieser Ehe hervorgeht, erscheinen auf einmal die untrüglichsten Zeichen der Negerrace, solche als krauses, wolliges Haar, oder aufgeworfene Lippen, oder ein schwarzer Streifen dem Rücken entlang. Da sind Viele, die in der Gesellschaft im Ansehen stehen, und deren Nachkommen sich in verschiedenen Staaten verzweigt haben, und zwar in hunderten von Familien, in denen sich dann und wann das Blut der Negerrace zeigt.

Wie soll in solchem Stadium der Gesellschaft ein Mann oder Weib in der Auswahl eines Ehegefährten geleitet werden, wenn besonders die thörichte Sorglosigkeit, welche von der Majorität des Volkes zur Schau gestellt wird, in Betracht gezogen wird? Wie kann man der Annahme entrinnen, daß in zwei oder drei Generation die gänzliche Bevölkerung mit den Merkmalen des Negers gezeichnet sein wird? Nichts kann nun die Aechtheit der weißen Race bewahren, es sei denn ein Gesetz einer scharfen genealogischen Kontrolle, so daß Mann und Weib sicher sind, wen sie ehelichen. Währenddem es in jenen Staaten nahezu unmöglich wäre, ein solches Gesetz durchzuführen, so würde es schon zu spät sein, sollte es auch durchführbar sein, denn in vielen Plätzen sind schon die Fundamente einer solchen Möglichkeit zernagt. Doch es ist weder zu spät noch zu zeitig, solche Gesetze in der Gesellschaft zu machen, in Staaten, die einer beständigen Einwanderung von Mulatten aller Schattirungen ausgesetzt sind; und wenn es nicht die Aufgabe von Legislatoren ist, so sollte es die Pflicht von religiösen und moralischen Societäten sein, die Degeneration der reinen Race zu verhindern. Doch für Den in jenen südlichen Ländern, der eine reine, tugendhafte Nachkommenschaft haben will, ist keine andere Wahl, als dem Fluche zu entfliehen. Jemand, der von Kindheit an gelehrt worden ist, eine Uebertretung moralischer Tugend im Umgange der Geschlechter nur als ein Verbrechen nächst zu kaltblütigem Morde zu betrachten, dem ist das Schauspiel der Gesellschaft der südlichen Staaten schrecklich, alle inneren Gefühle erregend, und er verlangt zurück nach seinen Bergen, in denen er wieder einmal der Tugend und ihrem eigenen unschuldigen Schmucke in's Angesicht sehen kann. Welch ein Contrast zu dem Zustande, in dem das ganze Land unter dem Fluche von Bastardie und Prostitution stöhnt!

O, ihr Söhne und Töchter Zions! wenn ihr den Namen, den ihr tragt, verdienen und fortpflanzen wollt, so opfert euer Leben lieber, denn eure Keuschheit!

---

* Meinte die Mulatten, die Abkömmlinge von Weißen mit Negerinnen waren.
(Die Redaktion.)

Kurze Mittheilungen.

Die Provo Wollenspinnerei in Utah fängt nun an, Waaren auszuführen. Bei der zweiten Gelegenheit der Exportation gingen nach St. Louis: 375 Paar Wolldecken, 300 Shawls. Bestellungen kommen regulär von Chicago, Colorado, Idaho und Montana.

— Der oberste Richter Zane in Utah hat neulich ein Urtheil zu Gunsten eines seiner Marschälle, bei Namen VanderCook, gefällt. Derselbe wurde für Unzucht überwiesen und arretirt; der Richter stand seinem Günstling bei, indem er die Städteordnung auslegte, daß sie nur Macht habe, solche Verbrecher zu strafen, die das Uebertreten öffentlich begehen. In dem Falle Vandercook war er der Meinung, daß er dasselbe im Geheimen begangen hätte und deshalb nicht strafbar sei. Auf diese Weise wird das Gesetz gegen Mormonen in der äußersten Strenge und Ungerechtigkeit gehandhabt, während die Beamten frei ausgehen. Was nächstens?

Gedicht.

Neujahrsgruß.

Sei gegrüßt, du junger Knabe,
Der du nun die Welt erblickst,
Sieh', dein Bruder ist zum Grabe
Der großen Ewigkeit entrückt.
Was bringst du Neues, sage an?
Das fragt sich heute Jedermann.

Es spricht der kleine Knab' mit Thränen:
„Sieh', Welt, ich bring' dir große Noth;
Die Botschaft Gottes willst nicht kennen,
Drum bring' ich Kriege, Noth und Tod,
Erdbeben, Krankheit, Tag für Tag,
Bis man auch mich zu Grabe tragt.

Es fließt viel Blut, es ist Verderben,
Ich will dir, Welt, ein Schreckjahr sein.
Bei mir gilt 's Wort, Viel' werden sterben
Und Viel' vergehn in Noth und Pein;
Der Mensch wünscht: „Bring' mir gute Zeit,"
Ich bring' nur Kummer, Sorg' und Leid.

Vergeblich hofft auf bess're Zeiten,
Der, wo nach Reichthum sich nur sehnt,
Auch dieser Erde Herrlichkeiten
Sind mir als Schreckjahr sehr verhöhnt,
Ich zeig' der Welt, es gibt ein' Gott,
Er straft sie sicher für ihr'n Spott.

Noch weiter spricht der junge Knabe:
„Zwar bin ich nur für Noth gesandt,
Und trägt man mich einstmal zu Grabe,
Heil dem, der Gottes Wege fand!
Wer Gott dient, und thut seine Pflicht,
Dem war ich trotzdem schrecklich nicht."

Darum, mein lieber, werther Les[er],
Beim Anbeginn des neuen Jah[res]
So wandle du auch immer b[ei]
Gerecht vor Gott; Bitt von J[esu]
Um Muth und Kraft für's ew'ge Hei[l],
Das nur dem Treuen wird zu Theil.

Auch trachtet nur, was ewig währet,
Denn auch das junge Jahr verfließt,
Wir auch vergeh'n, nicht uns man ehret,
Nur gute Werk' man nie vergißt.
Ein Heil'ger lebt, wie's Gott gefällt,
Obgleich es diese Welt nicht liebt.

So laßt als Heil'ge uns nun lernen
Im neuen Jahr auch Gott vertrau'n.
Ist es sein Will', wird er uns führen,
Nach Zion, sein Reich aufzubau'n,
So gehen wir als frohe Glieder
Mit Harfenspiel und Zions Lieder.

A. Bro

Inhalt:

	Seite
Eine Epistel der ersten Präsidentschaft	1
Konferenz der Heiligen der letzten Tage	5
Gedicht. 1885	7
1886	8
Zum Gedächtniß an Phöbe Woodruff für unsere Schwestern besonders	10
Scene in Italien	12
Gesellschaftsverhältnisse der südlichen Staaten von Nordamerika	13
Kurze Mittheilungen	16
Gedicht. Neujahrsgruß	17

Bern — Buchdruckerei Suter & Lierow.